Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 29. November 1881. Nr. 557.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Dezember für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 28. November.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Bitter, Scholz, Berdmann, v. Boetticher, v. Mittnacht.

Tagesordnung:

Erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend den Zollanschluß Hamburgs an das deutsche Zollgebiet.

Abg Dr. Hänel: Der vorliegende Gesetzentwurf beschränke sich darauf, den Antrag zu stellen, 10 Millionen für die Ausführung des Anschlusses Hamburgs an das Zollgebiet zu bewilligen. Es sei bei diesem Gesetzentwurfe vorausgesetzt, daß der Anschluß Hamburgs in verfassungsmäßiger Weise ohne Mitwirkung des Reichstages stattfinden könne. Er (Redner) hätte erwartet, daß diese Position eine gewisse Rechtfertigung gefunden hätte. Es müsse ja der Regierung bekannt sein, daß es eine zweifelhafte Frage ist, ob ein derartiger Beschluß ohne Mitwirkung der Gesetzgebung erfolgen könne. Es gebe wohlbegründete Ansichten, welche behaupten, daß der Anschluß Hamburgs nur im Wege der verfassungsmäßigen Gesetzgebung erfolgen könne. Er persönlich sei dieser Ansicht niemals gewesen, er habe stets die Ansicht vertreten, daß der Eintritt Hamburgs in das Zollgebiet ganz oder theilweise bereits in der Verfassung vorgesehen ist, daß Hamburg ein verfassungsmäßiges Recht auf diesen Eintritt hat. Nach dieser Auffassung rechtfertigt sich allerdings der Gesetzentwurf insofern, als er lediglich sich als eine Ausführungsmaßregel des Artikel 34 der Verfassung darstellt. Es handele sich also zunächst darum, ob Hamburg in der Lage gewesen, diesen Antrag freiwillig zu stellen? Daran knüpfe sich die andere Frage, ob die Aufopferung an Nationalvermögen nicht zu groß ist im Verhältniß zu den ideellen und materiellen Vortheilen, die aus diesem Anschluß für uns erwachsen? Beide Fragen seien technischer Natur, Fragen der rechtlichen Erwägung, Fragen der handelspolitischen Erwägungen. Der Gesetzentwurf sei deshalb auch kein Gegenstand der Parteipolitik, namentlich seitdem derselbe von dem unangenehmen Beigeschmack entkleidet ist. Es sei ein Irrthum, wenn man sage, es handle sich lediglich um eine 40 Millionen-Vorlage. Das Reich soll für sich allein diese Summe gewähren. Man wisse aber, daß die nämliche Forderung morgen in Betreff Bremens an uns herantreten kann. (Sehr wahr!) Ebenso wisse man, daß auch andere Städte durch die gegenwärtigen Abmachungen schwer berührt werden. Es handle sich also nicht um 40 Millionen, sondern um das Doppelte und Dreifache des Nationalvermögens. Vor allen Dingen müsse man bei Entscheidung der vorliegenden Fragen die Verhandlungen ins Auge fassen, die von Hamburg in dieser Frage geführt worden sind. Er habe diese Verhandlungen gelesen und sei von der Lektüre derselben sehr enttäuscht worden, denn von irgend welchen Motiven, die zur Beantwortung dieser Fragen führen könnten, sei in den Verhandlungen schlechterdings nicht die Rede. Die Verhandlungen enthielten nichts weiter, als daß sie Folgendes feststellen: Es ist sowohl das Interesse Hamburgs als das Interesse Gesammtdeutschlands, daß das Freihafengebiet Hamburgs in der bisherigen Weise erhalten bleibt (hört! hört!), und wenn wir einer anderen Gestaltung zustimmen, so geschieht das lediglich unter der Pression, die man auf uns ausübt. Ein Redner (Senator Petersen) habe sogar erklärt, daß Hamburg sich in einem Kriegsfall befinde und daß es sich darum handele, diesen Krieg in ehrenhafter Weise zu Ende zu bringen. Redner bemangelt die Unzulänglichkeit der beigefügten Motive. Auf Grund dieser Motive könne man nicht verlangen, derartige Opfer an Nationalvermögen zu bringen; es wäre das unsererseits einfach Gewissenlosigkeit. Redner führt dann weiter aus, daß alle diejenigen Gründe, welche früher gegen das Freihafengebiet Hamburgs geltend gemacht worden, hinfällig geworden seien, denn Hamburg behalte nach diesem Gesetzentwurfe seine Freihafenstellung. Alle diejenigen Nachtheile, welche aus dieser Freihafenstellung für unsere inländische Industrie hervorgehen, würden durch diese Abmachung in keiner Weise berührt. Hamburg nehme nach wie vor eine exzeptionelle, monopolisirende Doppelstellung als Freihafengebiet ein, von einer Einheitlichkeit auf dem Handelsgebiete, von einer Einfügung Hamburgs in unseren historischen Organismus sei auch nach diesem Ausgleich nicht die Rede. Deshalb wolle es fast scheinen, daß der bisherige Zustand vor diesem künstlichen Gebilde den Vorzug verdiene, daß dieses den Opfern an Nationalvermögen nicht entspricht, welche man fordert. Ein Gesichtspunkt sei es indeß, den alle Parteien ohne Unterschied bei Entscheidung der vorliegenden Frage festhalten müßten, nämlich, daß etwas Definitives geschaffen werden müsse. Redner beleuchtet sodann die staatsrechtliche Seite der Frage, namentlich auch die Frage, ob der Bundesrath ohne Genehmigung des Reichstages die Zollgrenze willkürlich verlegen kann. Eine derartige Streitfrage dürfe nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Wir müssen, schließt Redner, erreichen, daß derartige Dinge, wie sie Hamburg gegenüber vor dieser Verständigung stattgefunden haben, zur Ehre unseres Reiches und unserer Nation nicht wieder eintreten können. Dieser sachliche Standpunkt ist es, mit dem wir an die fernere Prüfung dieser Angelegenheit herantreten müssen. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Minnigerode bedauert, mit den Ausführungen des Vorredners nicht in allen Punkten in Uebereinstimmung zu sein. Er erkenne das Recht des Bundesrathes, Veränderungen in der Zollgrenze ohne Zustimmung des Reichstages vorzunehmen, vollkommen an, auch sei dieses Recht früher niemals bestritten worden. Er verweise in dieser Beziehung auf die Veränderung der Zollgrenze auf der Weser und Elbe, gegen welche ein Einspruch nicht erhoben worden sei. Dieser historischen Thatsache gegenüber kann man doch nicht theoretisch ein neues Staatsrecht konstruiren. Im Uebrigen möge man es Hamburg überlassen, seine finanziellen Interessen zu vertreten, es sei nicht Sache des Reichstages, partikulare Sonder-Interessen zu vertheidigen, der Reichstag habe lediglich von dem Standpunkte der Gesammtinteressen die vorliegende Frage zu entscheiden. Redner wirft der Fortschrittspartei vor, daß sie in dieser Frage keine Erfolge zu verzeichnen gehabt und wendet sich persönlich gegen den Abg. Richter, der in einer Berliner Versammlung behauptet habe, er (Redner) habe am Donnerstag das Konzept seiner Rede vergessen (Heiterkeit). — Der Präsident bittet, bei der Tagesordnung zu bleiben. — Es sei ja, fährt Redner fort, nicht schwer, eine schöne Rede zu halten, aber man müsse doch auch mit den Thatsachen rechnen. Die Fortschrittsparteiler hätten sich als Sachwalter ohne Auftrag und als Volksmänner, ohne das Volk hinter sich zu haben, in dieser Frage aufgespielt, hätten aber eben deshalb Fiasko gemacht. Er sei hierüber erfreut, und werde er, trotz einzelner Bedenken, für die Vorlage stimmen. Redner beantragt die Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Dr. Barth: Die Vorlage habe eine lange Vorgeschichte, die einen langen Kampf in der Presse hervorgerufen habe. Ein wesentliches Ergebniß dieser Vorlage solle die Wahrung des Export-Interesses sein, dieses Interesse sei sogar das Einzige, das aus der Reduzirung des Freihafengebietes resultiren solle. Aber gerade in diesem Punkte täusche man sich. Der Exporthandel habe nämlich seit der Erleichterung des Verkehrs durch schnelle Dampfschifffahrt, Post, Eisenbahnen und Telegraphen einen ganz anderen Charakter angenommen. Man hat es nicht mehr nöthig, die Waaren an einer Stelle anzuhäufen, was schon aus dem Grunde unmöglich ist, weil der Geschmack zu rasch wechsele. Aus diesem Grunde habe auch die englische Industrie die Exportlager abgeschafft und im Geschäftsleben sei es bereits üblich, den Bestellungen hinzuzufügen: Nur nicht vom Lager. Hamburg selbst würde wenig Vortheil aus der Vorlage haben, höchstens das kleine Geschäft und das auch nur auf Kosten des Hinterlandes. Fest stehe aber, daß durch Entwerthung der alten Speicher der Stadt Hamburg großer Schaden erwachsen werde. Der Redner hofft ebenfalls, daß in der Kommission das fehlende Material ergänzt werden wird, namentlich durch Vorlegung der neuen Zollbestimmungen für die neue Zollgrenze, er bedauert lebhaft, daß die ganze Zollpolitik den bisherigen Weg verlassen und andere bessere Wege einschlagen werde.

Bundesbevollmächtigter Finanzminister Bitter betont, daß es sich hier nicht um eine neue Zollgrenze, sondern lediglich um eine neue Schiebung der alten Zollgrenze handele. Durch den Antrag Hamburgs seien also die Rechtsverhältnisse des Art. 34 der Verfassung in keiner Weise alterirt worden. Es habe also nach der Meinung der Regierung einer Zustimmung des Reichstages zu dieser Zollverschiebung nicht bedurft. Wenn man es tadele, daß nicht gleich ein Vertrag mit Bremen vorgelegt worden sei, so haben die Herren wohl keine Idee davon, wie schwierig derartige Verhandlungen seien, um zu einer Verständigung zu gelangen. Er (Redner) würde es für unmöglich gehalten haben, zu gleicher Zeit mit Hamburg und mit Bremen zu unterhandeln. Die Verhandlungen mit Bremen seien indeß eingeleitet, die Kommissarien bestellt, und glaube er, daß die Verhandlungen mit Bremen in derselben entgegenkommenden Weise ihre Erledigung finden würden, wie mit Hamburg. Was Altona anlange, so werde man seiner Zeit die zutreffenden Maßnahmen der Genehmigung des Abgeordnetenhauses unterbreiten. Diese Maßnahmen gingen darauf hinaus, die Stadt Altona in Bezug auf ihren Handelsverkehr sowohl nach der See, wie auch nach der Zollgrenze hin so selbstständig wie möglich zu machen, namentlich durch Vertiefung der Elbe, durch Anlage neuer Eisenbahn-Verbindungen 2c. Was die übrigen Bedenken anlangt, so hält er dieselben nicht für bedeutend genug, um eine Abweisung der Vorlage damit zu begründen.

Abg. Dr. Windthorst sieht sich veranlaßt, seine Stellung zur vorliegenden Frage klar zu legen.

Hierauf ergreift Fürst Bismarck das Wort. Wenn von meiner Seite jetzt in diese Debatte eingegriffen wird, trotzdem ich mir nur habe von anderer Seite darüber berichten lassen können, da ich bisher verhindert gewesen bin, namentlich auch den Ausführungen der ersten Redner zuzuhören, so geschieht es, weil ich eine dieser Aeußerungen, auf die auch der Herr Vorredner zurückgekommen ist, nicht unwidersprochen lassen kann. Es ist das die Stelle, wo gesagt ist, wenn, wie in dieser Hamburger Frage, der Starke innerhalb des deutschen Reiches so vorgeht gegen den Schwachen, dann sieht es schlimm aus. Meine Herren, das sieht ja gerade aus, als ob im deutschen Reiche die Reichsgewalt, oder da auf dem Gebiete des Rechtes diese doch nicht stärker ist als ein Einzelstaat, beide also gleich stark sind, von einem schwächeren also nicht die Rede sein kann, etwa die preußische Regierung gegen andere Regierungen vorgegangen wäre in einer Art und Weise, die sich nicht mit dem Begriffe der Bundesfreundlichkeit verträgt. Schon aus den Aeußerungen des Vorredners und den Besprechungen der Sache in den öffentlichen Blättern habe ich ersehen, daß diese ganze Frage viel zu sehr aus der einseitigen hamburgischen Interessenpolitik beobachtet wird. Man sagt, wenn der Anschluß für Hamburg nützlich, dann möge Hamburg auch die Kosten dafür aufbringen, ist er für Hamburg nicht nützlich, dann möge er unterbleiben. Wenn Sie von der Ansicht ausgehen, daß es eine gleichgültige Sache für das Reich ist, ob es von seiner Haupthandelsstadt durch eine Zolllinie geschieden ist oder nicht, so denken Sie sich doch einmal den Zustand, der entstehen würde, wenn alle unsere Häfen vom Binnenlande durch durchgehende Zolllinien abgetrennt wären. Solche Zustände haben ja in anderen Staaten vielfach bestanden, alle haben sie sich aber bemüht, solche Privilegien als onerosa los zu werden. Würde es nicht eine gewaltige Schädigung des Binnenlandes sein, wenn alle unsere Häfen Zollausland wären? So liegt aber für Hamburg die Frage für das ganze Elbgebiet, so noch viel weiter geht der Rayon der Wirksamkeit Hamburgs. Daher hat das ganze Reich ein sehr fühlbares Interesse, mit jener Haupthandelsstadt zu einem Zollgebiete zu gehören. Ich bestreite daher, daß das Reich kein Interesse habe, irgend welche Summe für diesen Anschluß zu bezahlen. Ob die geforderte Summe die richtige, entzieht sich meiner Einsicht. Uebrigens ist die Summe doch gar nicht so hoch, es werden an Zinsen etwa ½ Million Thaler aufzubringen sein. Gegenüber der bei seinem Eintritt in das Reich an Hamburg ertheilten ausdrücklichen Versicherung, daß, falls es genöthigt sein sollte, Entrepots anzulegen, ihm dabei Hülfe zu Theil werden sollte, damals, 1867, wurde schon von 6, ja von 10 Millionen Thalern für diesen Zweck gesprochen. Die jetzt geforderte Summe stellt also eine Art von Ehrenpflicht dar, einer Verpflichtung gegenüber, die damals übernommen worden ist unter der Voraussetzung, daß Hamburg den ersten geeigneten Augenblick ergreifen würde, seiner Pflicht nachzukommen und das damalige Provisorium in das beabsichtigte Definitivum zu verwandeln. Hamburg hat die ihm gestellte Frist nicht benutzt; und wenn ich dahin gewirkt habe, daß es geschehe, sollte man mich nicht dafür tadeln. Ich würde meinerseits kein gutes Gewissen haben, wenn ich irgend einen Druck, der gesetzlich erlaubt ist, unterlassen hätte, anzuwenden, um ein Prinzip der Reichsverfassung zur Durchführung zu bringen. Diejenigen Herren die alt genug sind im politischen Leben, um es wissen zu können, müssen sagen, daß ein ähnlicher Druck bei allen Bundesstaaten nothwendig gewesen ist (Sehr richtig.) Keine Opposition wird mich abhalten, jedes gesetzlich erlaubte Pressionsmittel anzuwenden, um die Art. 33 und 34 der Reichsverfassung zur Ausführung zu bringen. Mein Bestreben wird sein, die Reichs-Einrichtungen zu kräftigen, so weit es meine brechenden Kräfte ermöglichen. (Beifall.) Ich habe die Aufgabe, die ich mir bei Uebernahme meines Amtes gestellt habe, bis zu einem gewissen Punkte gelöst, die Aufgabe, das Reich in seinem Boden zu befestigen, so daß in den folgenden zehn Jahren dasselbe über drohende Gefahren hinweggeleitet werden konnte. Diese Gefahren können zwar wieder aufleben, sind aber momentan beseitigt. Um aber das Reich, wenn ich aus dem Amte scheide, einstmals wirksamer, gekräftigter zu hinterlassen, habe ich gesucht, in Verbesserung, in Vervollkommnung unserer inneren wirthschaftlichen Zustände, des inneren Friedens und seiner Verfassungszustände, so weit sie noch unvollständig sind, dahin gehören auch die Artikel 33 und 34 dem Reiche neue Kräfte zuzuführen. Ich werde keine Anstrengung scheuen, um diese Vollendung zu erreichen, und wenn ich in dieser Frage im Reichstage einen energischen über die Grenzen des gewöhnlichen Parteiwiderstandes hinausgehenden Widerstand finde, so habe ich eben nicht bei Hamburg und Bremen den größeren Widerstand gefunden, sondern hier im Parlamente. Daher halte ich heute die verbündeten Regierungen für stärkere Bürgschaften für die Existenz des Reiches als den Reichstag (Widerspruch links, Beifall rechts). Die Neigung, die heut zu Tage hier da ist, den Reichskanzler bei Ausübung seiner Pflicht als Bedrückung des Schwachen, als eine unberechtigte Pression hinzustellen, davon ist in den ersten Zeiten des Reiches keine Rede gewesen. Wer damals hätte mit solchen Einwendungen kommen wollen, der hätte sehr bald zurücktreten müssen; so weit sind wir seit der Zeit zurückgekommen in den deutsch-einheitlichen Anschauungen. Wenn die Partikularisten, die Dänen, die Polen, die Franzosenfreunde jetzt wachsen, so liegt das an dem Ueberwuchern des Parteihasses und des Fraktionshaders in Deutschland. Sie sagen, ich solle zurücktreten, solle liberalen Ministern das Feld räumen, die Wahlen hätten das Signal dazu gegeben. Ja, wir haben hier acht Fraktionen, von denen keine einzige ein positives Programm hat. Wollte ich Sr. Majestät empfehlen, ein liberales Ministerium zu nehmen und ihm die Durchführung seines Programms anzuvertrauen, wo ist ein Programm? Alles zu verneinen, was ich unter Aufopferung meiner Persönlichkeit unternahm, das ist sehr leicht; aber was können Sie denn Positives leisten, für welches Programm sind Sie denn im Stande, eine Majorität zu bilden? Auf Dank habe ich nie Anspruch gemacht, ich habe keinen Dank verdient, ich habe Niemand zu Liebe gehandelt, ich habe nur meine Schuldigkeit gethan. Ich habe es gelernt, ohne Anerkennung der Welt zu leben;

ich habe sie gehabt, ich habe sie verloren, habe sie wieder gewonnen und wieder verloren, ich mache mir gar nichts daraus. (Beifall.) Dank sind Sie nicht mir schuldig, sondern Sr. Majestät dem Kaiser, der seine Existenz dafür einsetzte und dem Heere, das neben ausgezeichneter Führung sich mit seltener Tapferkeit schlug. Für das Geringe, was ich geleistet habe, verzichte ich auf Dank. Nehmen Sie an: der böhmische Krieg wäre mißlungen, es wäre mißlungen, den gordischen Knoten zu durchhauen, der Deutschland gefesselt hielt; dann war es doch ganz klar, daß, wenn ich überhaupt vom Schlachtfelde in die Heimath zurückgekehrt wäre, ich der Sündenbock gewesen wäre, dem Alles aufgebürdet worden. Das habe ich mir auch bei allen Ovationen im Jahre 1866 und 1867 gesagt, wenn es anders ausgegangen wäre, hätten mich die alten Weiber mit Besenstielen todtgeschlagen. Ich hatte meine Existenz, meine Zukunft, mein Gewissen eingesetzt durch den Rath, den ich meinem Herrn gegeben hatte. Nehmen Sie an, der französische Krieg, an dem ich viel unschuldiger war, wäre mißlungen. Meine Bemühungen und Verdienste bleiben doch dieselben, ob meine Pläne gelungen sind oder nicht. Sind sie gelungen, so ist es das Verdienst des Heeres, der Nation, ich habe keinen Antheil an dem Danke, und wer von mir behauptet, ich verlange denselben, der verleumdet mich. Ich habe meine Pflicht gethan und weiter nichts. (Beifall rechts, Zischen links.)

Dann ergreifen noch die Abgg. Meyer (Bremen) und Dr. Lasker das Wort, ersterer erklärend, daß er auf dem Boden der Vorlage stehe, letzterer sich hauptsächlich gegen den Reichskanzler wendend.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Auf die weitere der Diskussion vom Vorredner noch gegebene Unterlage bin ich genöthigt noch etwas zu erwidern. Er begann, als habe ich mich übernommen in meinem Anspruche auf Dank, während ich doch in der unzweideutigsten Weise konstatirt habe, daß mir mehr Dank zu Theil geworden, als ich beanspruche. Aber ich weiß nicht, was der Vorredner unter dem, was mir im reichsten Maße zugeflossen sein soll, überhaupt versteht; ob er darunter die materiellen Dinge meint, die mir die Gnade Sr. Majestät (Oh! oh! links) — gut, ich nehme also an, daß das ausgenommen ist. Wenn aber in den Blättern, die dem Vorredner nahe stehen, gesagt wird, ich wäre mit Ehre und Gütern überhäuft worden, so steht meine Ehre in meiner Hand und man kann mich nicht damit überhäufen. (Beifall.) Die Ehre, die ich im Herzen trage, ist mein Eigenthum vor Gott und den Menschen und ich verzichte auf jeden Zusatz dazu. Was aber die äußeren Ehren anbelangt, so ist es mir gleichgültig, mit welchen Gefühlen der Abg. Lasker an meiner Statue vorbeigeht. (Heiterkeit und Beifall.) Der Vorredner hat weiter behauptet, ich verlange, daß die Herren von der Opposition in gewissen Dingen mir ihre Ueberzeugung opferten. Im Gegentheil, sie verlangen, daß ich die meinige zum Opfer bringe; ich soll die Vorlagen machen, nicht wie sie meine Ueberzeugung mir eingiebt, sondern wie sie den Fraktionen entsprechen würde. Thue ich das nicht, so schreien sie über Gewalt und Kanzlerdiktatur, während ich ihr Recht, die von mir gemachten Vorlagen zu verwerfen, noch nie in Zweifel gezogen habe. Ferner seien Andeutungen über eine Pression, die er auf Hamburg geübt, gemacht; die von ihm geübte Gewalt bestehe darin, daß er der Hamburger Regierung erklärt, falls sie das Provisorium in ein Definitivum verwandeln wolle, müßten auch naturgemäß die an das Provisorium geknüpften Benefizien fortfallen. Was der Vorredner von geheimen Akten gesagt, müsse ihn wundern; schon in der vorjährigen Debatte habe er die Verhandlungen mit Hamburg 1867 klargelegt, daß das dem Vorredner nicht bekannt, beweise, daß er weniger lese als rede. (Heiterkeit und Beifall.) Redner geht sodann auf seine früheren und jetzigen Verhältnisse zu den verschiedenen Fraktionen ein und konstatirt vor dem Lande, daß nicht er die Nationalliberalen angegriffen habe, sondern diese ihn. Gerade Lasker habe durch den Ton, in dem er ihn, den Kanzler, hier zur Rede gestellt, früher habe er es mal abkanzeln genannt, das Meiste dazu gethan, seine Stellung zu den Nationalliberalen zu untergraben. Der Geifer, das Gift und die Galle, die nationalliberalerseits über ihn ausgeschüttet worden, hätten einen verletzenden und niederschlagenden Eindruck auf ihn gemacht. Man habe ihn verläumdet, als ob er dem Absolutismus zustrebe, und zwar recht gebildete Leute hätten das gethan, solche, die sich sonst ein Urtheil über zwei Jahrtausende beilegten. Lasker erkenne seine Thätigkeit auf auswärtigem Gebiete an, bestreite ihm aber die Fähigkeit, auf dem inneren zu wirken; er gebe ihm den Rath, sich auf das Altentheil des Aeußeren zurückzuziehen. Lasker möge nicht mit zu großer Sicherheit darauf rechnen, daß dieser Rath befolgt werde, denn der bisherige Ausfall der Wahlen gebe noch keine Veranlassung dazu. Aber Redner möchte doch wohl wissen, weshalb ihm die Fähigkeit zur inneren Politik abgesprochen werde. Freilich sage Lasker, ein Mann könne nicht alles, aber er möge doch nicht vergessen, daß er sich selbst über die ganze innere Politik ein sicheres Urtheil beilege, daß seine Abstimmungen stets fertig seien und dazu noch auf einem anderen Gebiete, auf dem juristischen, auf das Redner sich nie gewagt. Der Reichskanzler schließt: „Ich bin für die Politik gewissermaßen erzogen, mit ihr vertraut geworden, ich lese so manches; meine Vergangenheit, in der ich Gelegenheit hatte, Landwirthschaft zu treiben, Fabriken zu leiten, gab mir Einsicht in so manche praktischen Dinge, und da möchte ich den Herrn Vorredner bitten, mir zu gestatten, wenn auch als weiter nichts, als Anwalt des praktischen Lebens noch ein wenig thätig zu sein. Niemand kann über seine Kräfte hinaus, gestatten Sie mir meinen Abschied, besorgen Sie Ihre innere Politik selbst; es handelt sich aber bei uns ja nur um Meliorationen, freilich um solche in wirthschaftlicher und sozialer Beziehung, die Sie nicht wollen. Wenn Sie mir meine Vorlagen ablehnen, so werden die Meliorationen unterbleiben, da ist von Tyrannei, von Gewalt gar keine Rede. Aber daß sie unterbleiben müssen, die Verantwortlichkeit dafür muß ich dann abwälzen dahin, wo sie in Wahrheit liegt. (Beifall rechts, Zischen links.)

Nach dem Reichskanzler protestirte Abg. v. Maltzahn-Gültz gegen die Behauptung der Linken, daß sie hier im Namen der „Nation" spreche und hielt derselben ihre Vergangenheit vor.

Abg. Dr. Windthorst wandte sich sodann dem Abg. Lasker und seiner „großen liberalen Partei" zu. Wo denn diese Größe liege? Napoleon I. habe auch mit einer großen Armee den Marsch nach Rußland angetreten, aber diese Armee sei dort erfroren und daher möge die „große liberale Partei" Acht geben, daß sie diesen Winter nicht auch im Reichstage einfriere.

Abg. Richter brachte Angriffe gegen die kaiserliche Botschaft und gegen den Reichskanzler vor und nach ihm traten nur noch die Abgg. v. Czarlinski und Leuschner (Eisleben) als Redner auf.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde sodann genehmigt.

Es folgten persönliche Bemerkungen und darauf die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Nächste Sitzung: Dienstag 12 Uhr.

Tagesordnung: Rechnungsberichte rc.; zweite Berathung des Etats.

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

** **Berlin**, 28. November. Auf der Tagesordnung der am Dienstag stattfindenden Bundesrathssitzung stehen zunächst fünf Vorlagen, nämlich betreffend 1) den Stand der Bauausführungen rc. für die Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, 2) Bestimmungen über die Tara, 3) die Feststellung von Mittelwerthen für Berechnung der Wechselstempel- und Reichsstempelabgaben von ausländischen Werthpapieren, 4) die Ausführung des Anschlusses der Unterelbe an das deutsche Zollgebiet und die dadurch entstehenden Kosten, und 5) die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen. Es folgt dann eine Reihe von mündlichen Ausschußberichten, und zwar betreffend die Denaturirung von Branntwein zur Essigfabrikation, die Denaturirung von Branntwein zur Zuckerfabrikation, den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen bezüglich der Lizenzgebühren für den Kleinverkauf von geistigen Getränken, Maßregeln zum Schutze nützlicher Vögel, Besoldung der Mitglieder der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs und endlich betreffend die Gesetzentwürfe für Elsaß-Lothringen über die anderweite Verwaltung der direkten Steuern, die Bestellung von Amtskautionen in elsaß-lothringischer Rente und die Feststellung des Landeshaushaltsetats von Elsaß-Lothringen für 1882/83.

Provinzielles.

Stettin, 29. November. Eine Szene aus „Krieg im Frieden", welche freilich nicht einen so harmlosen Abschluß fand, als der von Moser und Schönthan geschilderte, beschäftigte das Schöffengericht in seiner heutigen Sitzung. Es waren Manövertage und das Königsregiment hatte in der Umgegend von Podejuch Stellung genommen, wo in der Nacht vom 15. bis 16. Juli Bivouak abgehalten werden sollte. Zwei Kompagnien des genannten Regiments unter Führung des Premier-Lieutenants v. Massow hatten in der Nähe der Podejucher Waldhalle ihren Bivouakplatz. Der Wirth der Waldhalle, Herr Restaurateur August Grün, hatte in der Nähe dieser Stellung einen Marketenderstand aufgeschlagen und wollte eben mit dem Verkauf seiner Getränke beginnen, als ihm von dem Premierlieutenant v. Massow das Ausschänken verboten wurde, weil Grün nur einen Erlaubnißschein des königl. Landraths hatte. Darüber entspann sich ein Streit, der bald größere Dimensionen annahm, da die Ansammlung des Publikums immer größer wurde. Außer Grün ließen dabei auch der Schlossermeister Ernst Neupert und der Böttchermeister Wilh. Joh. Borgwardt, Beide aus Podejuch, einige Bemerkungen fallen, durch welche sich Premierlieutenant von Massow beleidigt fühlte. Derselbe ließ deshalb die drei Genannten festnehmen und demnächst dem Schulzen überweisen. Er stellte auch später den Strafantrag und alle Drei hatten sich heute wegen Beleidigung zu verantworten. Neupert wurde jedoch freigesprochen, Borgwardt und Grün dagegen zu je 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Eine andere Verhandlung gegen den Arbeiter Aug. Joh. Christ Peters von hier betraf gleichfalls eine Beleidigung eines Offiziers. P. hatte gelegentlich eines Auflaufs, der am 11. August vor der Hauptwache stattfand, den wachthabenden Offizier, Herrn Sekondelieutenant Michaelis, durch eine Aeußerung beleidigt. Deshalb trifft den P. eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

— Am Sonnabend Abend erhielt der Arbeiter August Mischke, als er an der Thür des Hauses Junkerstraße 5 stand, plötzlich ohne jede Veranlassung von einem unbekannten Mann einen Messerstich unterhalb des rechten Schulterblattes. Der Thäter entlief und ist bisher nicht ermittelt worden.

— Gestern Abend wurde der an dem Hause Schulzenstraße 12 angebrachte Schaukasten des Zahntechnikers Bar, enthaltend 2 Gebisse in Kautschuk, gestohlen. Der Thäter ist bisher noch nicht ermittelt, doch wird angenommen, daß ein ca. 14 Jahr alter Bursche den Diebstahl ausgeführt, da ein solcher bei einem andern hiesigen Zahnarzt gestern Abend ein Gebiß zum Verkauf ausbot.

— In der Zeit vom 20. bis 26 November sind hierselbst 20 männliche, 22 weibliche, in Summe 42 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 22 Kinder unter 5 und 7 Personen über 50 Jahre.

— Herrn F. Haack hierselbst, Friedrichstraße 7, ist für einen Apparat zum Ausscheiden der Sahne aus frischer kuhwarmer Milch ein Patent ertheilt und Herr J. Fr. Eichelbaum in Stargard i. P, Schuhstraße 75, hat ein solches für Neuerungen an horizontalen Windrädern angemeldet.

— Die Reichs-Postverwaltung hat mit Rücksicht darauf, daß die bisherigen Eisenbahn-Postwagen auf den bedeutenderen Kursen den Verkehrs-Bedürfnissen nicht mehr genügen, neue Bahn-Postwagen von veränderter Bauart versuchsweise anfertigen lassen. Diese Wagen unterscheiden sich von den bisher gebräuchlichen durch veränderte, den Anforderungen des Bahn-Postbetriebes mehr entsprechende innere Ausstattung, namentlich durch größere Geräumigkeit, bessere Ventilations-Einrichtungen und vermehrte Zuführung von Tageslicht. Die Beleuchtung der Wagen erfolgt noch vorerst durch Gas; es finden jedoch zur Zeit Ermittelungen darüber statt, ob die Gas-Beleuchtung zweckmäßig durch elektrisches Licht zu ersetzen sei.

— Die Ehefrau des Tischlermeister B. in Uhlenkrug, der, wie die Untersuchung konstatirt hat, an Vergiftung gestorben ist, ist am Sonnabend gefänglich eingezogen.

* **Jastrow**, 27. November. Die günstige Witterung ist dem Baue der hiesigen evangelischen Kirche soweit förderlich gewesen, daß man die Einweihung dieses Gotteshauses noch vor dem Christfeste wird vornehmen können. Nur die Orgel konnte nicht mehr aufgestellt werden, und man wird sich bis zum Frühjahre ohne dieselbe behelfen müssen. In dem circa 150 Fuß hohen Thurme befindet sich außer den zwei bisherigen Bronzeglocken jetzt noch eine gußstählerne im Gewichte von 26 Centnern. Die Freude der evangelischen Kirchengemeinde, nach zweijähriger Entbehrung wieder ein Gotteshaus — und noch dazu ein so stattliches — zu besitzen, ist natürlich groß und wird dazu beitragen, das diesmalige Weihnachtsfest zu einem besonders freudenreichen zu gestalten. — Bei der am 23. d. Mts. stattgefundenen Stadtverordnetenwahl wurden folgende Personen zu Stadtverordneten gewählt: Kaufmann Louis Apolant, Kaufmann Sally Borchardt, Maurermeister Heinrich Borth, Gutsbesitzer Engmann, die Schuhmachermeister A. Hinz, Joh. Radtke und Heinrich Kroll, Bäckermeister A. Teuffel, Schmiedemeister Julius Windeck.

Kunst und Literatur.

(Meyers Fachlexika.) **Lexikon der Geschichte des Alterthums und der alten Geographie** von Dr. Heinrich Peter. 456 Oktav-Seiten. Bibliographisches Institut in Leipzig 1882.

Mit Recht räumt die Schule der alten Geschichte mehr Raum ein als der neuern und neuesten, denn sie senkt den Keim der Vaterlandsliebe und Mannestugend in die Brust des Knaben, welcher im Jüngling, Soldaten, Staatsmann Blüthen und Früchte zeitigt.

Das Lexikon ist nicht nur ein nützlicher Behelf für den Schüler, ein bequemes Hülfsbuch für den Lehrer, sondern namentlich als Nachschlagebuch jedem Gebildeten zu empfehlen, der Belehrung sucht. [310]

Vermischtes.

Berlin, 26. November. Im oberen Saal bei Julitz hielt gestern die Norddeutsche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrath Schwartzkopff ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten fand eine längere Verhandlung über das Eisenbahntarifwesen, insbesondere über die Einführung einer ermäßigten II. Stückgutklasse und eine anderweite Normirung der Expeditionsgebühren statt, welche Dr. Rentzsch in einem längeren Referate einleitete. An der sehr lebhaften Debatte betheiligten sich u. A. die Herren Geheimr. Schwartzkopff, Hoppe, Behrens, Becker, Brodnitz, Redakteur Kirchner, sämmtlich aus Berlin, Direktor Stahl vom Vulkan in Stettin, Pauckch-Landsberg, Dr. Rentzsch u. A. Einstimmig wurde folgender Beschluß angenommen: „Die in Folge einer Einladung der norddeutschen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller versammelten Vertreter des Maschinenbaues und der Eisengießerei erklären die Einführung des von der Tarifkommission und dem Ausschuß der Verkehrsinteressenten empfohlenen neuen Tarifschema's insbesondere die Errichtung einer II. Stückgutklasse für ein dringendes Bedürfniß." Ueber die Expeditionsgebühren gingen die Ansichten sehr auseinander und sah man deshalb von einer Resolution ab. In Folge der vorgerückten Zeit mußten die Verhandlungen über Unfall-Versicherung einer später einzuberufenden Versammlung vorbehalten bleiben.

— Auf der allgemeinen deutschen Patent- und Musterschutzausstellung zu Frankfurt a/M. wurde das von der Firma H. Bundermann S W. Berlin, Zimmerstraße 33, Polsterwaarenfabrik, ausgestellte Patent-Sopha-Bett mit der höchsten Auszeichnung, der goldenen Medaille, prämiirt, weil die Preisrichter von der Ansicht ausgingen, daß diese Art Patent Sopha-Betten nicht allein das Beste, sondern auch bei gefälliger Form das Praktischste in diesem Genre ist. Das Patent-Sopha-Bett läßt sich leicht, sowohl in ein einfaches, als auch in ein zweischläfriges äußerst bequemes Bett umwandeln. Was bei den bis jetzt existirenden Sophas dieser Art fehlt, ist die Bequemlichkeit, daß die Betten, selbst für zwei Personen in einer eigens dazu hergestellten Vorrichtung in den Sophas selbst aufbewahrt werden können. Es ist dies besonders hervorzuheben, weil trotz der Aufbewahrung der Betten in denselben, beregte Sophas im Laufe der Zeit, selbst bei häufigstem Gebrauch, Nichts von ihrer ursprünglichen Facon verlieren, und Niemand am Tage vermuthen kann, daß Betten in demselben liegen. Diese Patent-Sopha-Betten sind daher Pensionaten, Hotels, besonders aber den Hausfrauen bei beschränkten Wohnräumen besonders zu empfehlen. Infolge ihrer praktischen Einrichtung haben dieselben schon weit über die Grenzen ihres Vaterlandes großen Anklang gefunden.

— Die unfreiwillige Komik treibt bekanntlich sehr häufig in den Inseratenspalten der Blätter die absonderlichsten Blüthen. „Heirathsanträge" und „Heirathsofferten" sind, wie jeder Zeitungsleser weiß, täglich wiederkehrende Annoncen-Ueberschriften, eine „Heiraths-Aufforderung" dürfte aber wohl darauf Anspruch machen, das für diese Inseratenspezies ziemlich abgestumpfte Interesse neu zu erwecken. In der letzten Woche enthielt eine große in Wien erscheinende Zeitung das nachstehende Inserat:

„Heiraths-Aufforderung. Gnädige englische, reiche Dame, welche 1864 in der „Köln. Ztg." einen Lebensgefährten suchte, wird gebeten, sich an Frau Zöllner, Mohrenstraße 28 in Fürth bei Nürnberg, zu wenden. Ein Herr ist dazu bereit."

Also gerade nach siebzehn Jahren! Den Vorwurf der Uebereilung, die an manchem unglücklichen Bündniß die Schuld trägt, kann man dem „dazu bereiten" Herrn gewiß nicht machen. Eine andere Frage ist es, ob die stattliche Reihe von Jahren die Heirathskandidatin nicht minder begehrenswerth gemacht hat.

— (Zur Erinnerung.) Pfarrer: „Aber Sepp, warum schlagt Ihr denn allemal Eure Frau, ehe Ihr zur Beichte geht?" — Sepp: „Soll ich beichten, Hochwürden, so kann ich mich nicht aller Fehler erinnern; prügle ich aber mein Weib, so wirft sie mir sicher alles Böse vor, was ich die Zeit über Böses gethan habe."

Viehmarkt.

Berlin, 28. November. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Zum Verkauf standen: 1931 Rinder, 8380 Schweine, 1121 Kälber, 4419 Hammel.

Rinder. In Folge des geringeren Auftriebes (es waren circa 600 Stück weniger am Platze als vor 8 Tagen) hielten die Verkäufer zurück und bewirkten dadurch ein schleppendes Geschäft; einen bedeutenden Preisaufschwung erzielten trotzdem nur die geringeren Qualitäten, auch wird der Markt voraussichtlich nicht geräumt werden. I. Qualität 57—62 Mark, II. Qualität 49—52 Mark, III. Qualität 38—42 Mark, IV. Qualität 30—35 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Das Geschäft verblieb sehr matt, die Preise unverändert, wie es bei dem warmen Wetter auch nicht anders zu erwarten war. Mecklenburger und Pommern 55—56 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40 Pfund Tara pro Stück; gute Landschweine 53—54 Mark, Senger 49—52 Mark, Russen 48—50 Mark, Serben 52—54 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei einer Tara von 20 Prozent pro Stück. Bakonyer 55—56 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40—45 Pfund Tara pro Stück.

Kälber. Es war sehr viel geringe Waare (Flaschenkälber) zugeführt, die das Geschäft verzögerten und auch einigermaßen die Preise drücken: Beste Qualität 56—58 Pf., mittlere 40—50 Pf., geringere 32—38 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel. Das Geschäft verlief ruhig und zu festen Preisen; Ueberstand dürfte wenig oder gar nicht verbleiben; geringe Waare war nicht mehr zugetrieben. Beste Qualität 53—55 Pf., geringere 40—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Rom, 28. November. Die Kommission zur Ausarbeitung eines Auslieferungs-Gesetzentwurfes hat ihre Arbeiten begonnen. Der Minister des Aeußern, Mancini, legte die Wichtigkeit der Aufgabe der Kommission dar und sprach die Hoffnung auf baldige Durchführung ihrer Arbeiten aus. Der Vorsitzende Crispi zählte die eine Auslieferung implizirenden Verbrechen auf. Es wurde ein Subkomitee, bestehend aus dem Generalprokurator Oliva, Professor Pessina, dem Deputirten Picrantoni und dem Kommandeur Pericoli, mit der Ausarbeitung eines Entwurfes betraut.

Bukarest, 28. November. Die Deputirtenkammer wählte einstimmig Demeter Bratiano zum Präsidenten.

Die Brandstifterin.

Kriminal-Novelle

von

André Hugo.

3)

„Ihr Mann behauptet, es sei 8 Uhr gewesen, als er sich entfernt habe."

„Es kann auch sein. Ich hatte an diesem Abend noch einen bestellten Hut fertig zu machen und habe aus diesem Grunde nicht so genau auf die Zeit Acht gehabt."

„Wann sind Sie zu Bett gegangen?"

„Es hatte zehn geschlagen."

„Ihr Hauswirth behauptet, daß er noch kurz vor dem Ausbruche des Feuers Ihre Schritte über sich vernommen hätte."

„Ich bin allerdings noch einmal aufgestanden gewesen, um ein Glas Wasser zu trinken."

„Wo war das Wasser?"

„In der Wohnstube."

„Sie betraten den Vorsaal nicht?"

„Nein!"

„Bemerkten auch sonst nicht Verdächtiges?"

„Nicht das Geringste."

„Was thaten Sie dann?"

„Ich legte mich wieder nieder und schlief ein."

„Man sagt, daß Sie gewöhnlich bis zur Ankunft Ihres Mannes gewartet hätten."

„Allerdings thue ich dies häufig; da mir aber mein Mann gesagt hatte, daß die Hauptprobe vor dem Konzert jedenfalls länger als gewöhnlich dauere, so sah ich davon ab. Auch war ich an dem Tage gerade sehr früh aufgestanden und die Müdigkeit machte sich bei mir in verschiedener Weise geltend."

„Haben Sie eine Ahnung, wer das Feuer angelegt hat?"

Die Frage des Richters war so plötzlich gekommen, der Ton seiner Stimme war so schneidig und der auf sie gerichtete Blick des Mannes so stechend, daß die junge Frau verwirrt den Blick zu Boden schlug, eine jähe Gluth über ihr Antlitz huschte und sie augenscheinlich nach Worten suchte.

Ein freudiges triumphirendes Lächeln zuckte um die Mundwinkel des Fragenden.

„Ich habe Sie gefragt" — fuhr der Richter mit erhobener Stimme fort — „ob Sie eine Ahnung haben, wer das Feuer angelegt hat."

„Ich? . . . nein, ich weiß von nichts," entgegnete sie verwirrt, den schönen Kopf schüttelnd, nachdem sie vergeblich versucht, den durchdringenden Blick des Fragers Widerstand zu halten.

„Sie wissen also gar nichts davon?"

„Nein." — Das Wort klang schüchtern und glitt augenscheinlich schwer über die Zunge.

„Bevor ich Sie für heute entlasse, haben Sie wohl die Güte und beantworten mir einige Fragen über Ihre Eltern und Verwandte."

Die Frau erblaßte. Ihr Blick hing ängstlich an den Lippen des Juristen.

„Sie wissen doch," begann er, „daß Ihr Vater unter dem Verdachte der Brandstiftung gefänglich eingezogen gewesen ist und Ihr Bruder, als eins der gemeingefährlichsten Sub . . . ."

Ein Aufschrei durchdrang das Zimmer und laut klatschend stürzte die Frau auf den Fußboden. Im Vorzimmer läutete die Dienerklingel und während der Protokollant zusprang, um die anscheinend Leblose aufzuheben, öffnete sich auch die aus dem Wartezimmer führende Thür, in der die Diener und verschiedene andere Personen erschienen.

Alle waren damit beschäftigt, der Ohnmächtigen die erste Hülfe zu bringen und sie nach der an der Wand befindlichen Zeugenbank zu tragen, auf der sie erst nach längerer Zeit und nachdem verschiedene Belebungsversuche angestellt worden waren, wieder zum Bewußtsein kam. Während der Zeit hatte man auch Kirchner, der sich noch wartend auf seine Frau im Gerichtsgebäude befand, herbeigeholt und dieser hatte mit Hülfe der zur Hand befindlichen Personen sofort die nöthigen Anstalten getroffen, um seine Frau nach der provisorischen Wohnung überzuführen. — — — —

Als sich das Zimmer wieder geleert hatte, durchmaß der Amtsrichter mit großen Schritten und verschränkten Armen dasselbe. Mit kaltem Blute hätte er ein Todesurtheil aussprechen können und jetzt auf einmal rief dieser für ihn, dem scharfblickenden Juristen so klar liegende Fall einen solchen Kampf in ihm hervor? Was war das? Durchbrach wirklich die sonnige Erscheinung der jungen Frau die harte Kruste, welche sich wie ein doppelter Panzer um sein Herz gelegt, oder war es nur die aufregende Szene, die ihn so alterirte? Vergeblich legte er sich selbst diese Fragen vor, aber trotzdem er sich die größte Mühe gab, mit allerlei Vernunftgründen seine psychologischen Zweifel aus dem Felde zu schlagen, gelang es ihm nicht. Da die Amtszeit überdies verstrichen war, so setzte er endlich seinen Hut auf und stürmte fort ins Freie, um hier Beruhigung zu finden und einen Entschluß zu fassen.

Wohl nie hatte er eine Stellvertretung für den Landgerichtsrath so verwünscht, als am heutigen Tage.

III.

Amtsgeheimnisse.

„Wie gesagt, ich begreife Sie nicht, Herr Nachbar, diese Menschen in Ihr Haus aufzunehmen," sagte Frau Bester, die Wirthin zum „Goldenen Ring", zu einem ihrer Gäste am Tage nach dem Verhör der Kirchner'schen Eheleute.

„Und ich begreife Sie nicht, Frau Bester, daß Sie sich darüber so ereifern können," entgegnete dieser. „Kirchner's bezahlen ihre Miethe prompt, sind überhaupt ruhige Leute, was will ich als Vermiether mehr?"

Der Böttchermeister Eichhart sah, nachdem er diese Worte entgegnet hatte, seinem Gegenüber fragend in's Antlitz.

„Dann wissen Sie wohl gar nicht, was sich gestern auf dem Gericht abgespielt hat?"

„Nein — Sie machen mich neugierig."

„Nun, der Herr Amtsrichter mag der Berliner Putzmamsell wahrscheinlich etwas derb in's Gewissen von wegen des Feuers geredet haben und stehe da — da ist die „Frau Schulmeisterin" zusammengebrochen und . . . . und . . . ."

Frau Bester stockte.

„Sie machen mich noch neugieriger, bitte erzählen Sie doch!"

„Ja, man munkelt da vieles, was eine rechtschaffene Wirthin wohl hören, aber nicht weiter sprechen darf. Hoffentlich wird sich das Räthsel sehr bald lösen. Es sollte mir leid thun, wenn es dann hieße: Die und Die wohnen beim Böttchermeister Eichhart. Doch lassen wir das! Ich selbst hatte auf die Wohnung spekulirt. Eine Freundin von mir, deren Mann nach hier versetzt wird, schrieb erst vorgestern an mich wegen Besorgung einer Wohnung und ich hatte schon an diesem Tage die Absicht zu Ihnen zu kommen und Ihnen das leerstehende Logis abzunehmen, allein mein Mann war nicht da, die ganzen Wirthschaftssorgen lagen auf meiner Achsel und verschob ich meinen Ausgang bis auf gestern. Das leidige Feuer kam dazwischen und so ist nichts daraus geworden. Was zahlen Ihnen denn Kirchners?"

„Achtzig Thaler haben wir ausgemacht. Es ist eigentlich mehr werth, indessen Kirchner ist ein hübscher Mann, er dirigirt unseren Gesangverein und da habe ich es nicht so genau genommen."

„Ich würde Ihnen neunzig Thaler gut und gern geben, wenn Sie die Einmiethung rückgängig machen wollten. Es wäre mir zu lieb, wenn ich meine Freundin so in unmittelbarer Nähe hätte."

Böttchermeister Eichhart zauderte nur einen Augenblick mit seiner Antwort, dann sagte er in ruhigem, festem Tone: „Nein, Frau Bester, mein gegebenes Wort breche ich nicht, der Kirchner bleibt wohnen."

Frau Bester biß sich ärgerlich auf die Lippen. Sie stand auf, wischte den Tisch etwas ab und sagte dann nur: „Wie Sie wollen, Herr Eichhart; ich habe es gut gemeint. Mögen Sie es nie bereuen!"

Meister Eichhart sah der hastig Davoneilenden kopfschüttelnd nach und spülte den aufkeimenden Unmuth mit einem kräftigen Schluck hinab. „'sist besser so", murmelte er vor sich hin. „Wegen zehn Thalern bricht Meister Eichhart sein Wort nicht und überhaupt thut er so etwas nicht." Aergerlich über das ihm gestellte Ansinnen von seiten der Wirthin, stülpte er seine Arbeitsmütze auf ließ sogar einen kleinen Rest Bier im Glase stehen und ging fort.

Berlin, 28. November 1881.

Preußische Fonds.

	Zf.	
Deutsche Reichs-Anleihe		101,00 bz
Consolidirte Anleihe	4½	105 50 bz
do. do. 1876.	4	100,60 bzB
Staats-Anleihe	4	100,50 bzG
Staats-Schuld-Scheine	3½	99,00 B
Berliner Stadt-Oblig.	4½	101,80 bzG
do. do.	4	99,80 G
Pfandbriefe: Berliner	5	107,70 G
do.	4½	103 90 bzB
Central-Landschaftl.	4	100,00 bz
Kur- und Neumärk.	3½	95,25 bz
do. neue	3½	90,50 bz
do.	4	100,40 G
do. neue	4½	—,—
Pommersche	3½	89,90 bz
do.	4	100 40 bz
do.	4½	100,00 B
do. Landsch. Cr.	4½	——
Posensche neue	4	100 60 bzG
Westpr. Ritterschaft.	3½	90 40 G
do. do.	4	100,50 G
do. do.	4½	99,75 bz
do. do. 2. S.	4½	103,00 bz
Ostpreußische	3½	90 50 G
do.	4	99,80 G
do.	4½	——
Renten-Br.: Kur- und Neumärk.	4	100 20 bz
Pommersche	4	100,10 G
Posensche		100 10 G
Preußische	4	106,10 B
Schlesische	4	100 80 G

Deutsche Fonds.

Badische Eisenb.-Anleihe	4	—,—
Präm.-Anl. v. 55 à 100 Rt.	3½	144,50 G
Hess. Präm.-Sch. à 40 Rt.	—	313,80 bzG
Bad. Prämien-Anleihe	4	133,90 bz
do. 35-fl.-Loose	—	210,50 G
Bair. Prämien-Anleihe	4	135,40 B
Braunschw. 20Rt. Loose	—	101,40 bzB
Cöln-Mindener Pr.-Anl.	3½	130,70 B
Dessauer Präm.-Anleihe	3½	126,00 B
Gothaer Gr.-Pr.-Pfdbr.	5	121,10 bz
do. do. do. 2. Em.	5	118,90 bz
Hamb. Präm.-Anl. 1866	3	190,50 bz
Lübecker Präm.-Anleihe	3½	180,50 bz
Meininger Loose	—	27,30 G
do. Präm.-Pfdbr.	4	120,90 B
Oldenburger Loose pr. St.	3	150,50 B

Fremde Fonds.

Amerik. rückz. 1881	6	—,—
do. Bonds (fund.)	4½	—,—
Oester. Gold-Rente	4	80 70 bz
do. Papier-Rente	4⅕	—,—
do. Silber-Rente	4⅕	66,80 bz
do. 1854-Loose	4	114,25 B
do. 1858-Loose	—	346,50 G
do. 1860-Loose	5	123,90 bz
do. 1864-Loose	—	336,60 bzB
Ungar. Goldrente	6	102,70 bzB
Russ. Boden-Credit	5	85,25 bzB
Russ. consol. Anl. v. 1871	5	89,70
do. do. v. 1872	5	89,50
do. do. v. 1873	5	—,—
Russ. Anleihe v. 1875	4½	81,25
do. do. v. 1877	5	92,30

Eisenbahn-Stamm-Actien.

	Div. 1879	Zf.	
Altona-Kiel	8	4	189,75 bzG
Bergisch-Märkische	4¼	4	123,25 bz
Berlin-Anhalt	5	4	139,75 bzG
Berlin-Dresden	0	4	16,75 bzG
Berlin-Görlitz	0	4	31,75 bzG
Berlin-Hamburg	12½	4	294,00 bzG
Berlin-Potsd.-Magdbg.			—,—
Berlin-Stettin	4¾	4¾	116,25 bzG
Breslau-Schw.-Freib.	4¾	4	59,20 bz
Cöln-Minden	6	6	——
Halle-Sorau-Guben	0	4	17,75 bzB
Märkisch-Posen	0	4	32 80 bzG
Magdeburg-Halberstadt	6	6	—,—
Niederschles.-Märk.	4	4	—,—
Oberschl. La. A. C. D. E.	9⅗	3½	244,00 bz
do. La. B.	9⅗	3½	194,10 G
Ostpr. Südbahn	0	4	58,90 B
Rechte Oderufer-Bahn	7,3	4	164,60 bz
Rheinische	7	6½	162,30 bz
do. La. B St. g.	4	4	100,40 B
Rhein-Nahe	0	4	15,10 bzG
Stargard-Posen	4½	4½	102,90 bz
Thüringer	8½	4	213 75 bzG
do. La. B. gar.	4	4	100,10 G
do. La. C.	4½	4½	110,60 G
Tilsit-Insterburg	0	4	18,93 bz
Ludwigh.-Berbach	9	4	205,50 G
Mainz-Ludwigsb.	4	4	97,00 bzG
Meckl. Fr.-Franz.	7	4	155,70 bz
Werrabahn	2	4	77,60 bz
Dux-Bdb. La. A. B.	0	4	141,00 bz
Franz-Josephbahn	5	5	83,20 bz
Gal. Carl-Ludw.-Bahn	7,730	4	136 75 bz
Gotthardbahn (80 pCt.)	(6)	6	74 60 bz
Kaschau-Oderberg	4	4	62,90 bzG
Oesterr. Franz-S.	6	[illegible]	—,—
do. Nordwestbahn	4	5	391,0[illegible] bz
do. do. La. B.	2½	4	——
Kronpr.-Rudolphbahn	5	5	71,60 bzG
Rumänische	3⅗	4	61,20 bz
Russische Staatsbahn	7,385	5	135,10 bz
Südösterr. (Lomb.)	0	4	——
Warschau-Wien	11⅔	4	240 [illegible] bz

Eisenb.-Stamm-Priorit.-Act.

	1879	Zf.	
Berlin-Dresden	0	5	44 00 bzG
Berlin-Görlitz	3⅓	5	95,60 bzG
Breslau-Warschau	0	5	50 00 G
Halle-Sorau-Guben	3½	5	76,00 bzB
Märkisch-Posen	5	5	114,00 bzG
Magdbg.-Halberstdt. B.	3½	3½	—,—
do. do. C.	5	5	124,90 G
Marb.-Mlawca	5	5	102,25 bzG
Nordh.-Erfurt	5	5	96,75 bz
Oberlausitzer	0	5	46,80 G
Ostpreußische Südbahn	5	5	94 10 bzG
Posen-Creutzb.	2¾	5	69,00 bzG
Rechte Oderuferbahn	7,3	5	161,75 bzB
Rumänische Staats-Pr.	8	8	—,—
Saalbahn	0	5	68,60 bzG
Saal-Unstrutbahn	—	—	—,—
Tilsit-Insterburger	3,1	5	77,10 bz
Weimar-Gera	0	5	—,—

Eis.-Prior.-Act. und Oblig.

Berg.-Märk. 3. S. 3½ gar.	3½	93 30 G
do. do. La. C.	3½	92,30 G
Berlin-Anhalter	4½	102,60
Berlin (Oberlausitzer)	4½	——
Berlin-Görlitzer	4½	102 10 G
Berlin-Hamburger	4	——
Berl.-Magdeb. La. C. neue	4	100,30 G
do. La. D. neue	4½	103 80 bz
do. La. E.	4½	102 70 bzB
Berl.Stett. 3. S. (3½) g.	4	100 50 G
do. 4. S. (4½) g.	4	100,50 G
Bresl.-Sch.-Freib. La. J.	4½	102 40 bz
do. La. K.	4½	102 50 bz
Cöln-Mindener 1. Em.	4½	102 60 G
do. 2. Em.	4	100,30 G
Halle-Sorau St. g. A. B.	4½	103,70 bz
do. La. C.	4½	103,70 bz
Magdeburg-Halberstädt.	4½	102,70 bz
do. Leipzig La. A.	4½	104,50 bzG
Oberschlesische Em. v. 1879.	4½	106,00 bzB
do. Em. v. 1880.	4½	—,—
do. (Stargard-Posen)	4	—,—
do. do. 2. Em.	4½	—,—
do. do. 3. Em.	4½	—,—
Ostpreuß. Südbahn conv.	4	—,—
Rechte Oderufer	4½	103 [illegible]0 B
Rheinische 3. Em. 58, 60	4½	102 70 bz
do. v. 62, 64, 65	4½	102,50 G
Rhein-Nahe v. St. gar.	4½	103,50 bz
Thüringer 4. Serie	4½	102,70 B
Gal. Carl-Ludwigsb. gar.	4½	94,25 bzG
Gotthardbahn 1. u. 2. S.	5	99 60 bzG
3. S.	5	99,25 bz
Kaschau-Oderberg gar.	5	81,50 bzG
Kronprinz-Rudolfbahn	5	84,25 G
do. 1872.	5	83,50 bz
Oest.-Franz-Stsb., alte gar.	3	378,50 bzG
do. do. 1874 gar.	3	369,00 bzB
do. Ergänzungsnetz gar.	3	361,00 bzB
do. Franz-Staatsbahn	3	103 90 G
do. do. 2. Em.	5	103,90 G
Reichenb.-P. (S. N. Verb.)	5	84,75 bz
Schwz.-Centr.- u. Nordostb.	4½	—,—
Südöst. Bahn (Lomb.)	3	280,90 bzG
do. do. neue	3	280,00 bzG
Baltische	5	89,20 bz
Brest-Grajewo	5	91,90 bz
Charkow-Asow, gar.	5	—,—
do. in Liv. Sterl.	5	97,50
Jelez-Orel, gar.	5	95,10 bz
Jelez-Woronesch, gar.	5	92,50
Kozlow-Woronesch, gar.	5	93,75 G
do. Oblig.	5	86,60 bz
Kursk-Charkow, gar.	5	95,70 G
do.-Chark.-Asow (Oblig.)	5	86 60 G
Kursk-Kiew, gar.	5	100,40
Mosco-Rjäsan gar.	5	102,60 bz
do.-Smolesk. gar.	5	97,30
Orel-Griasy, gar.	5	84,50 G
Rjäsan-Kozlow gar.	5	100 60 G
Rjaschk-Morczansk, gar.	5	92,90 B
Rybinsk-Bologaye	5	87,50
do. 2. Em.	5	—,—
Schuia-Iwanowa, gar.	5	9[illegible],20
Warschau-Terespol, gar.	5	98,25
Warschau-Wien, 2. Em.	5	103,80
do. 3. Em.	5	102,80
do. 4. Em.	5	102 20
do. 5. Em.	5	102,20
Zarskoe-Selo	5	71,50 G

Hypotheken-Certifikate.

Dtsch. Grund.-Pfd. (rz. 110)	5	108 30 bzG
do. do. 3. (rz. 110)	5	108 30 bzG
Dtsch. Hypoth.-Pfdbr.	5	103 50 G
do. do. do.	4½	102,00
Kruppsche Oblig. (rz. 110)	5	109,75 B
Mecklenb. Pfd. 1. 2. 8.	5	—,—
do. do. 1. (rz. 125)	4½	109,00 bz
do. do. 2.	4½	100,70 B
Nordd. Grd.-Credit-Bank	5	100 10 B
do. do. Pfandbr.	5	100,[illegible]0 B
Pomm. Hyp.-Pfd. (rz. 120)	5	106 80 G
do. 2./4. (rz. 110)	5	104,30 bzG
do. 3. 5. 6. (rz. 100)	5	100,60 bz
do. 2. (rz. 110)	4½	100 90 G
Pr. B. Hp. B. unkb. (rz. 110)	5	109,75 G
do. do. (rz. 100)	5	102,80 bz
do. do. (rz. 115)	5	104,20 bz
Pr. Centrb.-Pfd. künd.	4	100,40 G
do. unkündb. (rz. 110)	5	115,00 bzG
do. do. (rz. 100)	4½	107,75 G
Preuß. Hyp.-Bank (rz. 120)	4½	105,75 bzG
do. do. do. (rz. 110)	5	100 20 G
Schles. Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	103,10 bz
do. do. do.	4½	105 50 bzG
Stett. Nat.-Hypoth.-Pfdbr.	5	100,25 B
do. do. do. (rz. 110)	4½	103,25 bzG
Südd. Boden-Cred.-Pfdbr.	5	101 80 B
do. do. do. do.	4½	101,25 G
do. do. do. do.	4	100,20 bz

Bank-Papiere.

B. fr. Sprit-Prd.-H.	2⅔	4	67,00 bzG
Berliner Cassenverein	8 9/10	4	207,75 bz
do. Handelsgesellsch.	5	4	123,90 bzG
do. Makler-Verein	16	4	161,00 bzB
Börsen-Hand.-Verein	14½	3	177,50 bz
Bresl. Disconto-Bank	5½	4	100 60 G
Danziger Privat-Bank	5	4	109,25 G
Darmstädter Bank	9½	4	166,75 bz
do. Zettelbank	5⅙	4	110,60 G
Deutsche Bank	9	4	165,60 bz
Disconto-Com.	10	4	219.25 bz
Gothaer Grundcrd.-Bank	5	4	98,00
Königsb. Vereinsbank	5	4	98,25 G
Leipziger Credit-Bank	10	4	159.60 B
do. Disconto	6	4	115 10 bz
Lübecker Bank	2	4	99,90 B
do. Comm.-Bank	5½	4	106 00 G
Magdeb. Privat-Bank	1⅕	4	116,30 G
Mecklenburger Hypothek.	2½	4	96,5[illegible] G
Meininger Credit-Bank	0	4	101,50 G
do. Hypothekenbnk.	4	4	94 00 bz
Norddeutsche Bank	10	4	188,00 bz
do Grundcredit	0	4	49,25 B
Petersb. Disconto-Bank	17⅕	4	127,25 bz
do. Intern. Bank	14	4	103,50 bz
Pomm. Hypothekenbank	0	4	51,00 B
Pos. Provinzial-Bank	7	4	127,60 G
Pr. Boden-Credit-Anst.	0	4	111,10 bzG
do. Central-Bod.	9½	4	123,50 bzB
do. Hypoth.-Act.-Bank	0	4	95,00 bzG
Reichsbank	5	4	150,50 bzG
Rostocker Bank	4⅚	4	100,00 G
Schaafhaus. Bankv.	3	4	92,10 bzG
Schles. Bankverein	6	4	112,50 G
Südd. Boden-Credit-Bnk.	8	4	142,80 G
Weimarische Bank	5	4	97 40 B

Industrie-Papiere.

Staßfurter Chem. Fabr.	0	4	130,00 G
Deutsche Baugesellschaft	2	4	58 90 bz
Ostend	0	4	—,—
Unter den Linden	0	4	8 75 bzG
Bazar	7½	4	116,90 B
Bischweiler Tuchfabrik	0	4	8,50 G
Brauereien: Ahrens	2½	4	65,10 bz
Böhmisches	9	4	142,00 G
Bock	2	4	45,00 bz
Landree	9½	4	115,00 bz
Patzenhofer	9	4	—,—
Tivoli	3	4	96 00 bz
Cichorien-Fabrik	6	4	103,50
Egestorffer Salinen	5⅙	4	106,75 G
Immobilien	5	4	83 00 B
Kammgarnsp.-Gesellsch.	0	4	60 50 B
Maschinen-Fabrik Eckert	6	4	110.75 G
do. Egells	0	4	26,75 G
do. Freund	—	4	12 10 bzG
do. Hartmann	8	4	110,40 bzG
do. Schwarzkopff	3½	4	82 75 bzG
do. Stettiner	0	4	22 25 G
do. Wöhlert	0	4	18,00
Nähm. Frister u. Roßm.	4	4	77 0 bzG
Omnibus-Gesellschaft	7	4	90,25 bzG
Passage	1	4	—,—
Pferdebahn-Gesellschaft	10½	4	—,—
do. Große	7	4	177,75
Stobwasser Lamp.	0	4	26,00 bzG
Tabaks-Fabrik (Prät.)	—	—	—,—
Viehmarkt	4	4	36,00 G
Zoolog. Garten-Oblig.	6	6	—,—

Bergw.- u. Hüttengesellschaften.

Bochum. Bergwerk A.	0	6	100,50 bz
do. Gußstahl-Fabr.	2	4	76 00
Borussia Bergwerk	0	4	100,00 bzG
Cölner Bergwerk	3	4	116,50 G
Donnersmarckhütte	1½	4	60,10
Dortmunder Union	0	4	16,10 G
Duxer Kohlenver.	0	4	46,00 bzG
Gelsenkirchener	6	4	133 90 bzB
Harpener Bergbau	3½	4	127,60 B
Hibernia	3⅓	4	95,70 bz
Königs- u. Laura-Hütte	6½	4	125,10 b0
do. do. ultimo	—	—	—,—
König Wilhelm	0	4	37,50 bzG
Louise Tiefbau	2½	4	49,00 G
Schlesische Kohlenwerke	—	4	113,90 bz
do. Zinkhütten	5½	4	—,—
Stolberger Zink-Hütten	1⅗	4	23,60 bz
do. do. St.-Pr.	6⅗	5	—,—
Tarnowitz. Bergbau	0	4	67,00 B
Thale Eisenwerk	—	4	——
Warstein. Gruben	0	4	8,00 bzG
Westfälische Union	—	4	12,10

Bank-Disconto in:

Berlin 5 pCt. (Lomb.) 6
Amsterdam 4 pCt.
London 5 pCt.
Paris 5 pCt.
Pest 4 pCt.
Belgische Plätze 5½ pCt.
Wien Oesterreichische W. 4 pCt.
Petersburg 6 pCt.

Wechsel-Conto vom 28.

Amsterdam 3 Tage	4	168,00 bz
do. 2 Monat	—	167,10 bz
London 8 Tage	5	20,33 bz
do. 3 Monat	—	20,21 bz
Paris 8 Tage	5	80,85 bz
do. 2 Monat	—	80,20 bz
Pest 8 Tage	4	—,—
do. 2 Monat	—	—,—
Belgische Plätze 8 Tage	5½	80,75 G
do. 2 Monat	—	80,10 bz
Wien Oesterr. W. 8 Tage	4	171 90 bz
do. 2 Monat	—	170,90 bz
Petersburg 3 Wochen	6	215,25 bz
do. 3 Monat	—	212,40 bz

Gold- und Papiergeld.

Dukaten pr. Stück	9,00 G
Sovereigns	20 37 bzB
20 Franks-Stück	16,21 G
Imperials	16,68 G
Imperials p. 500 Gr.	1393,00 bz
Englische Banknoten	20,39 bz
Französische Banknoten	80,80 bz
Oesterreich. Banknoten	173 20 bz
do. Silberg.	—,—
Russ. Noten 100 Rub.	216 60 bz

	Div. 1879	Zf.
Stettiner Stadt-Oblig.	—	4
do. Börsenb.-Oblig.	—	4
do. Schauspb.-Oblig.	—	5
do. Gem.-B.-G.-A.	—	5
Kreis-Oblig	—	
do.	—	
do.	—	
Berlin-Stett. Eisenbahn	—	4¾
do. Prioritäts	—	4
do. do	—	4½
Germania	13⅓	4
Preuß. Nat.-Vers.-Ges.	18	4
D. Allg. Vers.-A.-G. für See-, Fl.- u. Land-Tr.	0	4
Nordd. See- u. Fl.-V.-G.	9	4
Pomerania	12	4
Preuß. See- u. Fl.-V.	6	4
Union, See- u. Fl.-V.	15	4
Neue Dampfer-Comp.	12	4
Stett. Dpf.-Schl.-A.-G.	18	5
N. Stett. Zucker-Sieder.	3⅕	4
Pomm. Prov.-Zck.-Sied.	16⅔	5
Pommerensd. Ch.-P.-F.	16⅔	4
do. Seif. u. Chem.-F.		
Stett. Dampfm.-A.-G.	8	4
do. Walzmühlen-A.	—	5
do. M.-B.-G Vulcan	7	4
do. do. St.-Prior.	7	5
do. Brauerei Elysium	0	5
do. Portl.-Cem.-Fabr.	12	4
do. Cham.-F. Didier	5	5
do Masch.-Bau-Anst Möller u. Holberg	—	4
do. Bergschloß-Brauer.	8	4

Börsen-Berichte.

Stettin, 28. November. Wetter schön, leicht bewölkt. Temp. + 9° R. Barom. 28". Wind SW.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko gelb. 218—230 bez., weiß. 225—232 bez., per November 237,5—238,5 bez., per April-Mai 223,5 Bf. u. Gd., per Mai-Juni do.

Roggen spätere Termine flau, per 1000 Klgr. loko inl. 183—185 bez., per November 189—190 bez., 189,5 Bf. u. Gd., per November-Dezember 182,5—172 bez. u. Bf., per Dezember-Januar 180 nom., per April-Mai 170—169,5 bez., per Mai-Juni 167 Bf. u. Gd.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko geringe 148—155 bez., Brau- 157 161.

Hafer flau, per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 145—152 bez.

Mais unveränd., per 1000 Klgr. loko amer. 148 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per November 267 bez. u. Bf., per April-Mai 271 Bf.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 56,5 Bf., per November 55,25 bez., per November-Dezember 54,75 Bf., per April-Mai 56,5 Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,2 bez., per November 51—51,1 bez., per November-Dezember 50,4 bez., per April-Mai 51,3 Bf., per Mai-Juni 51,6 bez. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,9 tr. bez.

Kirchner wich nicht von dem Krankenbette seiner Frau. Auf dieselbe hatten die verlorenen Momente der letzten Tage einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Der rasch herbeigerufene Arzt konstatirte die Symptome einer beginnenden Nervenkrankheit. Kirchner hatte seine Frau nie schöner gesehen, als in diesem Zustande. Das aufgelöste starke schwarze Haar bildete zu dem von dem Fieber gerötheten Gesicht einen passenden Hintergrund. Der dankbare Blick aus ihren Augen, wenn sie sah, wie er sich willig jeder Verrichtung und Arbeit, die der Arzt angeordnet, unterzog, sowie die sänftigenden Worte, die ab und zu über ihre Lippen glitten, wenn er mit theilnehmenden Blicken an ihr hing, löste in dem Manne jene weiche Stimmung los, die gewöhnlich dann entsteht, wenn man sich mit dem Gedanken vertraut macht, daß einem ein Liebes durch den Tod entrissen werden könnte. Er beugte sich über sie, wenn sie zu schlafen schien und lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit den Athemzügen der Kranken — ein schönes Bild jenes innigen Bandes, welches die gegenseitige Achtung aus den Ueberresten der ersten feurigen Liebe gewoben.

Wohlthuend war es für Kirchner ferner, wenn er sah, wie sich die Handwerker und Kaufleute beeilten, ihm die nothwendigsten Existenzbedürfnisse so schnell als es nur anging, zu liefern, um ihm ein neues Heim an Stelle des verlorenen zu setzen. Kirchner war allgemein geachtet und hieraus entsprang die Bereitwilligkeit der Lieferanten dem Manne zu dienen. Seine Hauswirthsleute suchten sich geradezu zu überbieten und kamen ihm ebenfalls in jeder Weise entgegen. Die erschienene Feuerversicherungskommission hatte auf das gute Lob der Familie hin keinerlei Anstand genommen die Versicherungssumme anzuweisen.

Die gesunde Konstitution der Frau Kirchner, die aufopfernde, ihr zu Theil werdende Pflege seitens ihres Gatten und das energische Einschreiten des Arztes hatten zur Folge, daß die Frau sich rasch erholte und der Anfall keinerlei nachtheilige Folgen zeigte.

Die Anklagekammer des Herzogthums hatte auf die Einreichung der Akten hin sich nicht für kompetent erachtet auf die etwas gesuchten Indizien die Kirchner'schen Eheleute in Untersuchung zu nehmen. Für den Amtsrichter Schäfer lag der Fall freilich anders. Er wußte, daß man ihm persönlich nicht wohl wolle und auf Rechnung dieses Uebelwollens setzte er die Ablehnung einer Untersuchung.

Mürrisch und empfindlich schloß er an dem Tage, an dem das Antwortschreiben der Anklagekammer eingelaufen war, sein Bureau. Für derartige Stimmungen besitzen Aerzte und Apotheker keinerlei Mittel. Das schien der Herr Amtsrichter auch zu wissen, denn nach der am Markte gelegenen Apotheke warf er nur einen flüchtigen Blick, dann suchten seine Augen das Gasthaus zum „Goldenen Ring", dessen Wirthin — von einem Wirthe sprach man nicht — bekanntlich ein so vorzügliches Bayrisch schenkte, wie nirgends. Bei dem fünften oder sechsten Glase waren gewöhnlich alle Bedenken, Skrupel und Mißstimmungen verschwunden. Wenn dann der Herr Amtsrichter irgend eine kleine Angelegenheit in der Küche zu besorgen hatte, so war die kleine stämmige Wirthin auch stets so freundlich und aufmerksam, daß sie ihm jedesmal durch den dunklen Küchengang bis nach der Hausflur geleitete. Manchmal faßte sie ihn sogar bei der Hand an, damit er sich nicht etwa an etwas stoße.

Warum sollte man denn einer hübschen Wirthin nicht einmal die Hand drücken dürfen? Was konnte er dafür, wenn sie stolperte und dem Herrn Amtsrichter in den schützenden Arm fiel? Solche kleine Kavalierdienste hatte er an der Frau Bester schon öfters geleistet. Ueberlegte er sich nach solchen Augenblicken, daß er bereits das sechsundvierzigste Lebensjahr hinter sich habe und noch nicht verheirathet sei, so überkam ihn jedesmal eine weiche Stimmung, und er würde in solchen Momenten sicherlich einer präsentirten Braut keinen Korb gegeben haben. Das war es aber eben: es wurde ihm keine präsentirt und er? — er war zu edig, zu unbeholfen, um bei Gelegenheit um die Hand irgend einer begehrenswerthen Schönen anzuhalten. Amtsrichter Schäfer besaß ein schönes Gehalt, hatte eine stattliche Figur, einen hübschen Vollbart und — eine fuchsrothe Perrücke. Ursprünglich mochte dieselbe in den tieferen Tinten des Braun gefärbt worden sein, mit der Zeit aber waren die Farbstoffe entwichen und das todte Haar, das irgend einem Zuchthäusler vielleicht vor seiner Ueberführung abgeschnitten worden war, prangte jetzt in natürlichen Farben auf seinem, einem frischpolirten Billardball gleichenden Schädel. Die Anfänge der „Platte" hatte er bereits beim Verlassen der Universität als juristisch unanfechtbare Quittung über „Jugendsorgen" empfangen und sie mit in Amt und Würden genommen, um sie bei seiner Beförderung nach seinem jetzigen Domizil mit einer kunstgerecht gearbeiteten Perrücke — „Toupé" sagte er — zu bedecken.

(Fortsetzung folgt.)